

# Metallarbeiter-Zeitung

## Wochenblatt des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes

Erscheint wöchentlich am Samstag.  
Bezugspreis vierteljährlich 1,50 Mark.  
Eingetragen in die Reichspost-Zeitungsliste.

Für den Inhalt verantwortlich: J. Quisp  
Schriftleitung und Verlagsstelle: Stuttgart, Kisteplatz 16 b II.  
Fernsprecher: Nr. 8800.

Anzeigengebühr für die sechsgespaltene Kolonelle:  
Arbeitsvermittlung 1 Mark, andere Anzeigen 2 Mark.  
Geschäftsanzeigen finden keine Aufnahme.

### Zukunftsfragen

Auf den in Nr. 20 vom 18. Mai dieses Jahres enthaltenen Aufsatz unter obiger Überschrift erhielten wir bald darauf vom Geschäftsführer des Vereins deutscher Eisen- und Stahlindustrieller, Herrn Dr. F. Reichert in Berlin, eine Erwiderung mit dem Ersuchen um Aufnahme in die Metallarbeiter-Zeitung. Wegen Raummangel konnten wir dem Wunsche bisher nicht entsprechen, doch nun sei er erfüllt. Im unmittelbaren Anschluß daran bringen wir einen Aufsatz unseres G. W. Mitarbeiters, den uns dieser ohne jegliche Kenntnis von obiger Erwiderung einsandte. Dieser Aufsatz, der zugleich etwas weiter ausholt, bildet eine sehr gute Widerlegung der Gründe des Vereins deutscher Eisen- und Stahlindustrieller.

Die Erwiderung des Herrn Dr. Reichert lautet:  
Die Wespredung der von den unterzeichneten Vereinen an die Reichs- und Oberste Hoeresleitung gerichteten Denkschrift: „Zur Einverleibung der französisch-Lothringischen Eisenerzbeden in das deutsche Reichsgebiet“ in Nr. 20 der Metallarbeiter-Zeitung vom 18. Mai d. J. veranlaßt uns zu folgender Entgegnung:

Der Verfasser der „Zukunftsfragen“ fürchtet, daß die Beweismittel sehr wohl zu dem Ziele gelangen könnten, auch Arbeiter und Arbeiterführer von der Notwendigkeit der Einverleibung von Brien und Longwy zu überzeugen. Demnach sprechen gute Gründe für unsere Forderung. Der Verfasser versucht deshalb nicht, die Gründe zu entkräften, sondern will die Folgen der Forderung nach Einverleibung der Erzbeden als gefährlich und die Wirkung der Einverleibung als unbedeutend hinstellen. Er erkennt die Gefährdung, die der deutschen Eisenindustrie und ihrer Arbeiterschaft aus der Erschöpfung der heimischen Erzlager erwächst, an, glaubt aber eine Sicherung der Erzversorgung durch die Angliederung des französisch-Lothringischen Erzbedens aus zwei Gründen ablehnen zu sollen.

Einmal würde durch die Vergrößerung unseres Erzvorrats um die Lager von Brien und Longwy nichts erreicht, da dieser Zuwachs doch nur für ein halbes Jahrhundert länger helfen würde; nach einem Jahrhundert ständen wir dann doch wieder vor derselben Schwierigkeit. „Auf keinen Fall würde also die Herrlichkeit länger als ein Jahrhundert dauern und dann die deutsche Eisenindustrie vor genau dem gleichen Schicksal stehen.“ Es ist anzuerkennen, daß der Verfasser die Fürsorge für die Zukunft großzügig anlegen möchte; sicherlich wäre eine Sicherung unserer Erzversorgung auf ein Jahrtausend hin noch wünschenswerter. Wir haben uns jedoch damit begnügt, die Entwicklung unserer Eisenindustrie für ein Jahrhundert sicherstellen zu wollen. Der Gleichmütigkeit des Verfassers gegenüber der Weltgeschichte können wir uns nicht anschließen. Vor einem halben Jahrhundert erst ist das deutsche Volk in das industrielle Zeitalter eingetreten; es kann ihm nicht gleichgültig sein, ob es nach dem Ablauf des nächsten halben Jahrhunderts mit seiner stärksten Industrie brachliegen wird. Es ist ein schönes Erbe, das wir unseren Enkeln überlassen, wenn wir dem industriellen Aufschwung noch für ein weiteres halbes Jahrhundert Nahrung geben. Mögen sie dann weiter sorgen.

Seinen Verzicht sucht der Verfasser Ihres Aufsatzes damit zu rechtfertigen, daß er den „Kapitalisten“ diese Naturgüter nicht anvertrauen möchte. Er schreibt: „Die jetzige Wirtschaftsweise ist zu allen Zeiten als ein Raubbau an den Naturgütern, nur geleitet von der Profitgier, geführt worden. An die Zukunft der Volkswirtschaft haben die Kapitalisten noch nie gedacht. Daß sie jetzt damit kommen, ist schon recht verdächtig. Theorie und Praxis sind bei unseren Kapitalisten noch nie eins gewesen. Ihre ganze Geschichte von der Übernahme der Abbaurechte vom Staate an beweist, daß die Vorsorge für die Zukunft noch nie eine Rolle bei ihnen gespielt hat, wenigstens nicht in dem Sinne, daß die Ausbeutung vorhandener Naturgüter deswegen eingeschränkt worden wäre. So würden auch die verschiedenen Millionen Tonnen Erzvorkommen in französisch-Lothringen unter der Geizgier und weiter zu steigenden deutschen Ausbeute nach kurzer Zeit nicht mehr reichen, und unsere Schwerindustriellen sähen sich nach weiteren Gebieten um.“ Nun, daß der Erzverbaue die treibende Kraft des gesamten Wirtschaftslebens war und ist, ist ebensovienig eine Entdeckung als eine beschämende Untugend. Darüber mag sich der Verfasser philosophisch auseinandersetzen. Die Tatsache aber, daß die großzügigen Leiter unserer Eisenindustrie gewaltig dazu beigetragen haben, unser Volk stark und unabhängig zu machen, steht so unbestritten heute vor aller Augen, daß wir uns die Mühe eines Beweises ersparen können. Zur Belehrung des Verfassers, der diese ebenso lächerliche als falsche Behauptung aufstellt, daß die Vorsorge für die Zukunft noch nie eine Rolle bei den „Kapitalisten“ der Eisenindustrie gespielt habe, sei auf den Friedensschluß 1871 hingewiesen. Ohne das Einschreiten der Eisenerzwerke in Lothringen und an der Saar wäre damals der wertvollere Teil des deutsch-Lothringischen Erzbedens bei Frankreich geblieben. Heute liefert dort dieser Fürsorge der Eisenindustriellen Lothringens 80% unserer heimischen Forderung und nährt damit einige Millionen Menschen, denen dadurch erst die Lebensmöglichkeit gegeben wurde. Näheres ist zu lesen in Goller: „Wismars Friedenschlüsse“.

Neben diesem „Es muß ja doch nichts“ soll als zweiter Grund wirken: „Es kostet uns zuviel an Gut und Blut.“ Es wird dem Verfasser aber nicht gelingen, den deutschen Arbeitern einzureden, daß wir ohne diese Forderungen schon Frieden haben könnten. Dazu haben sich unsere Feinde viel zu deutlich ausgesprochen. Ueber den Trümmern des Deutschen Reiches zu triumphieren, ist noch immer das mit aller Leidenschaft des Hasses erstrebte Ziel.

Die Sorge um die Zukunft des Feindes führt den Verfasser zu bez auf Unterminis beruhenden Ansicht, daß der Verlust der Erzbeden von Brien und Longwy eine Todeswunde für Frankreich sei. Aus dem Gutachten der Leiter der Preussischen Geologischen Landesanstalt geht deutlich hervor, daß Frankreich das ergiebigste Land Europas ist und in der Normandie das Doppelte des Lothringischen Bodens an

hochwertigen Erzen besitzt. 4,5 Milliarden Tonnen Eisenerz liegen dort. Das verdient doch, deutlich gesagt zu werden.

Wenn der Verfasser weiterhin kapitalistisch fragt: „Sollen sich auch die (an Kriegskosten) verausgabten Kapitalisten“, so ist das eine durchsichtige Maske. „Sie selbst sollten aber wissen“, schreibt er, „daß man dem deutschen Leser auch mit Milliarden fiktiver Vermögen nicht mehr imponieren kann, seit er mit Hunderten Milliarden wirklicher Schulden zu rechnen gelernt hat.“ Der Wert einer Vergrößerung der deutschen Erzbasis liegt darin, daß sich einige Millionen des deutschen Volkes davon nähren können, nicht in einem Einmaleins mit Milliarden. Ein Beispiel für diese Rechnung bieten die vier Jahrzehnte nach der Einverleibung Lothringens. Dieser Erweiterung seines Bodens verdankt das deutsche Volk einen großen Teil seines Wachstums. Wer hat 1871 den Wert und die Kosten Lothringens berechnet? Die Entwicklung ist großartiger in Erscheinung getreten als die Zahlen zu sagen vermocht hätten.

Damit bleibt bestehen: die Sicherung unserer Erzversorgung, die zugleich in dem zu schaffenden Grenzschutz eingeschlossen ist, bietet dem deutschen Volk Gewähr für eine kräftige industrielle Entwicklung. Die Aufgabe unserer Zeit ist es, diese Erkenntnis zu verwirklichen. Daß damit dem Wohle aller gedient ist, dafür setzen wir das Zeugnis des „Deutschen Metallarbeiters“ vom 2. März 1918 hierher:

„Ein Glück ist es, daß wir in Brien und Longwy ein Gebiet besetzt haben, in dem wir wenigstens hinsichtlich der Erzversorgung unbesorgt sein können. Im Interesse der deutschen Arbeiterschaft und des Wohlens der deutschen Industrie ist es notwendig, daß dieses Gebiet bei Deutschland bleibt, um auch die Pläne unserer Gegner wenigstens zum Teil zunichte zu machen.“

Verein Deutscher Eisen- und Stahlindustrieller.  
Der Geschäftsführer: Dr. F. Reichert.

Es ist verständlich und auch volkswirtschaftlich vernünftig gehandelt, wenn sich die Hüttenbesitzer Erze für die Zukunft sichern wollen. Die Meinungsverschiedenheiten tauchen erst bei der Frage auf, wie man sich diese Sicherung denkt. Kein vernünftiger Mensch wird es den Hüttenbesitzern überlassen haben, daß sie sich durch Gesellschaftsverträge Erze sowohl in französisch-Lothringen wie in der Normandie sicherten. Niemand wird etwas dagegen haben, wenn deutsche Gesellschaften sich mit ausländischen verbinden, um fehlende Erze einzuführen zu können. Doch Widerspruch wird es erwecken, wenn dieselben Herren, die sehr gut wissen, daß wir die nötigen Erze nur durch internationale Verbindungen erhalten können, unter allen Umständen dem deutschen Volke klarmachen wollen, daß nur durch die Annexion des Bodens von Longwy und Brien die Zukunft unserer Eisenindustrie gesichert werden könne. Unsere Hüttenindustriellen werden nach dem Kriege, auch ohne Annexion französisch-Lothringens, von den dortigen Erzebergwerken, deren Eigentümer sie tatsächlich noch sind und erst recht wieder nach dem Kriege sein werden, Erze beziehen können wie vor dem August 1914. Doch selbst wenn eine Grenzberichtigung beim Friedensschluß vorgenommen würde und die französischen Erzfelder vollständig in deutschen Besitz kämen, wären wir immer noch auf die Einfuhr hochwertiger Erze angewiesen, um möglichst beste Waren liefern zu können. Diese Erze werden wir aber dann auch wieder erhalten können, weil die deutsche Eisenindustrie nicht so schnell vom Ausland zu überflügeln ist und die Besitzer von ausländischen Erzfeldern nicht mit dem Verkauf ihrer Ausbeute warten werden, bis die Eisenindustrie ihres eigenen Landes sie gebraucht. So wurden laut Zeitungsnachrichten in Niederländisch-Indien vor kurzem große Erzvorkommen entdeckt. Die deutsche Eisenindustrie wird sich auf der Höhe halten, selbst ohne die Minette von französisch-Lothringen, wenn sie weiter jeden technischen Fortschritt anwendet und die körperliche und geistige Ertüchtigung ihres Arbeiterstammes unterstützt.

Nicht an der Minette wird unsere Eisenindustrie scheitern, wenn man es versteht, der Neuzeit gemäß Einrichtungen zu treffen, und zwar im Zusammenarbeiten mit der organisierten Arbeiterschaft. Große Kapitalien stecken in den Hüttenwerken und Zeit ist Geld. Es darf daher für die Hüttenbesitzer nicht darauf ankommen, die Arbeitszeit so lang als nur möglich zu gestalten, sondern durch ihre Verkürzung in den Arbeiter die nötige Zeit zu lassen, um auszurufen und dadurch ihren Körper zu tüchtiger Arbeitsleistung zu kräftigen. Doch nicht nur Ruhe allein braucht der Arbeiter. Er muß auch über Zeit verfügen können, sich weiterzubilden. Der Spruch des heiligen Augustin, der er auf die römischen Latifundienbesitzer prägte, daß ihnen die Sklaven die liebsten seien, welche die stärksten Knochen und den wenigsten Verstand hätten, darf von den Hüttenbesitzern nicht auch für die Hüttenarbeiter als gültig angesehen werden. Je kenntnisreicher die Arbeiterschaft, desto besser wird es für die deutsche Industrie stehen. Kürzere Arbeitszeit und neuzeitliche Einrichtungen, die von anständigen, organisierten Arbeitern voll und ganz verlangt werden — nur darauf kann unsere Hüttenindustrie setzen, wenn sie den Wettbewerb auf dem Weltmarkte wieder aufnehmen hat.

In verschiedenen Aufsätzen in der Metallarbeiter-Zeitung wurde schon darauf hingewiesen, daß wir außer der Minette besonders hochwertiges Eisenerz gebrauchen, um gutes Eisen herstellen zu können. Die neuzeitlichen Hüttenhöfen erfordern große Kapitalanlagen und müssen so gut wie nur möglich ausgenutzt werden. Je gehaltvoller das Eisenerz, desto besser wird der Hochofen ausgenutzt. Aber auch der Lohn der Arbeiter richtet sich danach, denn der Unternehmer will zuerst seinen Gewinn sichern, ehe er an den Arbeitsdienst der bei ihm Beschäftigten denkt. Für die deutsche Hüttenindustrie muß es sich nach Friedensschluß also darum handeln, die nötigen hochwertigen Erze aus dem Auslande zu erhalten, und wir haben deshalb allen Anlaß, uns nicht mit der ganzen Welt zu überwerfen, sondern beim Friedensschluß darauf zu setzen, daß wir auch nach auf Freunde rechnen können. Allzu überspannt reißt das Seil, das mögen sich unsere Diplomaten merken! Welchen Einfluß hochwertige Erze auf die Gewinnmöglichkeiten aus den Hochofen haben, lehren folgende Zahlen: Ein Hüttenhofofen, der einer Kapitalanlage von 1/2 bis 1 1/2 Millionen

Mark entspricht und täglich 100 Tonnen 93prozentiges Gießerei-Roh-eisen liefert, benötigt täglich nach dem Eisengehalt folgende Mengen an Eisenerz:

Bei einem Gehalt von 85 v. H.	260 Tonnen
40 =	233
45 =	208
50 =	186
55 =	168
60 =	156

Aus diesen Zahlen ist schon zu ersehen, daß die Hochofenbesitzer auch nach dem Kriege, um ihre Anlagen so gut wie möglich auszunutzen zu können, hochwertige Eisenerze einzuführen gezwungen sind. Diese sind aber nicht in französisch-Lothringen vorhanden.

Im Deutschen Reich waren am Ende des Jahres 1912 291 Hochofen in Betrieb. Die Zahl der Eisenerzwerke betrug 93, die 39 395 Personen beschäftigten und 38 518 476 Tonnen Erze und Schlacken verarbeiteten nebst 3 328 041 Zuschlägen. An Roh-eisen wurden erzeugt 15 220 881 Tonnen im Werte von 922 878 000 M.

Die Gesamtroh-eisenerzeugung im deutschen Zollgebiet (einschließlich Luxemburg) stellte sich folgendermaßen:

Jahr	Tonnen	Jahr	Tonnen
1904	10 103 941	1910	14 798 325
1905	10 987 623	1911	15 534 223
1906	12 478 067	1912	17 868 909
1907	13 045 760	1913	19 291 920
1908	11 813 511	1914	14 896 547
1909	12 917 658		

Bis zum Eintritt des Krieges also eine große Steigerung unserer Roh-eisenerzeugung von Jahr zu Jahr, obwohl das Beden von Longwy und Brien noch in französischer Händen war. Gießereiroh-eisen wurde erzeugt: 1913 3 640 074 Tonnen, 1914 2 494 527 Tonnen; Thomas-Roh-eisen: 1913 12 193 336 Tonnen, 1914 9 289 989 Tonnen; das übrige entfällt auf Puddel, Spiegeleisen usw.

Wenn man nur dem Gedankengange der annexionslustigen Hüttenbesitzer folgen wollte, so müßte doch angenommen werden, daß dort, wo ein sehr reiches Erzvorkommen ist, auch am meisten Eisen erzeugt werden würde. Dem ist aber nicht so, es kommt nicht allein auf die Erzvorräte, sondern auch auf die Beschaffung von Kohlen zur Roßherstellung an, denn die Hochofen zur Speisung verbrauchen nicht zuletzt aber auf die technischen Einrichtungen und die Intelligenz der Arbeiterschaft. Es kann auch nicht behauptet werden, daß wir ohne die französische Minette nicht auskommen würden, denn unsere Erzeinfuhr ohne Manganerze betrug im ersten Halbjahr 1914 6 748 000 Tonnen. Davon kamen aus Frankreich 1 974 000 Tonnen, aus Ungar 226 000 Tonnen, das übrige aus Spanien und Schweden, Europäisch-Rußland, Norwegen, Belgien und Griechenland sowie 44 000 Tonnen aus Oesterreich.

Doch benötigen wir auch im ersten Halbjahr 1914 Schwefel-Eisen, und zwar 570 805 Tonnen. Davon kamen 473 413 Tonnen aus Spanien, 10 756 Tonnen aus Frankreich, 10 245 Tonnen aus Portugal. Von den 83 318 Tonnen Eisenerz kamen 75 292 Tonnen aus Australien, 206 Tonnen aus Oesterreich. Von den eingeführten 153 866 Tonnen Zinkerzen stammten allein 83 773 Tonnen aus Australien. Alle diese Erze haben wir hochnotig. Wenn würde es aber einfallen, die Erzgebiete in Australien annekieren zu wollen mit der Behauptung, ohne diese würde die deutsche Hüttenindustrie zugrunde gehen!

Der Friede wird auch hier die Wogen glätten, wir sind überzeugt, daß es gerade dann die deutsche Großindustrie sein wird, die auf Grund scheidlich-friedlicher Verträge als erste wieder Konzessionen im Auslande zu erwerben sucht und sie auf Grund ihrer ausgezeichneten internationalen Verbindungen, die auch während des Krieges nicht gelöst sind und nach Friedensschluß zu neuem regeren Leben erwachen, erhält.

Zum weiteren Aufschwung unserer Hüttenindustrie fehlen uns daher nicht die französischen Erzdistrikte, sondern Verträge mit dem Ausland, auf Gleichberechtigung gegründet, muß uns der Friedensschluß, den die Arbeiterschaft schnellst möglich erwartet, bringen. Wir kommen den anderen Staaten ja nicht mit leeren Händen. Den erzbesitzenden Staaten, die zugleich eine große Agrarbevölkerung besitzen, können wir als Gegenwert Roh-eisen bieten, nach dem der ausgesogene Boden hungert und nach dem die landbautreibende Bevölkerung dringend ruft. Im Süden und Norden wird man gerne dazu übergehen, uns Erzschätze gegen unsere Kohlenreichtümer zu liefern. Nur erst Friede, dann wird der internationale Verkehr wieder aufleben, zu aufleben müssen, weil ein Volk auf das andere angewiesen ist, wie der Krieg als Weltmeister am besten beweisen hat!

Dann ist es aber auch Zeit für die Hüttenindustrie, mit veralteten Systemen auf allen Gebieten zu brechen. Nirgends ist der Widerstand gegen die Arbeiterorganisation stärker als bei den Hüttenbesitzern. Sie glauben sich der fortschreitenden Zeit entgegenstemmen zu können. Sie versuchen immer noch durch Hüttenfeste und Gründung von Werkvereinen den Fortschritt zu hemmen. Sie wollen nicht begreifen, daß ebenso wie sie auch der Arbeiter des 20. Jahrhunderts sich einen Rückhalt an seiner Organisation schaffen muß, eingeengt des Spruchs, daß man vereinzelt ohnmächtig ist. Selbst Zeitungen, die früher als Kapitolwächter des Unternehmertums ungehört ins Horn bliesen, müssen einsehen, daß der Weg, durch Gründung von Werkvereinen die Arbeiterschaft ohnmächtig zu erhalten, nicht zum gewählten Ziele führt. So brachte die Saarbrücker Zeitung in ihrer Nr. 199 folgende Ausführungen:

Alle Anstrengungen der Hütten, die alte Zeit zu konservieren, führen zu keinem Resultat. Die gelben Gewerkschaften sind und bleiben doch nur ein künstliches Gebilde, das die Klassen der Arbeiter ablehnen. Entsprängen die Bestrebungen der Gelben dem Herzen der Arbeiter, so müßten sie doch in Saarbrücken auch in anderen Betrieben zu finden sein. Das sogenannte patristische System aber, das einst gewiß seine Verdienste hatte, hat heute auch in seinen Ausstrahlungen keinen Platz mehr in dem Reich der modernen Arbeiterorganisationen.

deren Ziele viel weiter gesteckt sind und in allen liberalen Kreisen Förderung erfahren.

Wenn schon die saarische Industrietante dieses einsteht, sieht doch zu hoffen, daß endlich auch bei den Hüttenbesitzern eine andere Wertschätzung der organisierten Arbeiterschaft Platz greift.

Ein solcher Zwang, eine solche Preßung von Arbeitskräften erreicht sicher der Firma Weber zur Ehre noch zum Nutzen.

Schreiber dieses war selbst eine Zeitlang Vorarbeiter einer Kolonne italienischer Adjustagarbeiter auf einem großen Hüttenwerf Rheinlands.

Die Arbeiter arbeiteten billig, kamen aber doch sehr teuer. Ueberstunden wurden in Masse gemacht.

Die Arbeiter arbeiteten in der Nähe der Bahnstraße große Plätze freilagen, wurden die später zu versendenden Gegenstände weit von der Strecke im Hofe aufgeschleppt.

Der Stand der Bewegung ist nun für Duisburg folgender: Bei der Firma Fellig Bischoff (Guststahlfabrik) ist die 56stündige Arbeitszeit eingeführt.

Zur Bewegung für die Verkürzung der Arbeitszeit im rheinisch-westfälischen Industriegebiet

Schon seit längerer Zeit streben die Arbeiter des Industriegebietes, und zwar vornehmlich die in der Schereisenindustrie beschäftigten, eine Verkürzung der Arbeitszeit an.

Die Arbeiter glauben durch lange Arbeitszeit einen halbwegs ausreichenden Lohn herauszuwirtschaften zu können.

Während des Krieges aber haben sich die Verhältnisse gewaltig geändert. Heute verlangen auch die Arbeiter eine Verkürzung der Arbeitszeit.

Das unterzeichnete die Arbeiterschaft des Unternehmers die Bedürfnisse der Konkurrenz. Bei den Verhandlungen leiten die Unternehmer die Verkürzung der Arbeitszeit kategorisch ab.

Es ist nun aber Recht und Pflicht der Mitglieder einer Organisation, die Maßnahmen der Führer kritisch zu betrachten und wenn es sein mag in entsprechender Weise dagegen Stellung zu nehmen.

sie nicht gleichzeitig auch auf allen anderen Werken zur Einführung gelangt. Nunmehr wandten sich die Organisationsvertreter an das Kriegsamt in Berlin.

Am 26. Juli verhandelte der Schlichtungsausschuß in Mühlheim (Ruhr) in der Sache. Der Arbeiterschuß der Maschinenfabrik Thyssen fragte auf Einführung der 56stündigen Arbeitszeit.

Am darauffolgenden Tage wurde am Schlichtungsausschuß in Duisburg in derselben Sache, und zwar gegen die Firma G. & M. (Kupferwalzwerk) und die Deutsche Maschinenfabrik verhandelt.

1. Der Firma G. & M. wird aufgegeben, ab 3. August d. J. die verkürzte Arbeitszeit von 56 Stunden probeweise auf die Dauer von 6 Wochen einzuführen.

2. Auf der Deutschen Maschinenfabrik tritt ebenfalls ab 3. August die gleiche Verkürzung der Arbeitszeit ein.

Der Stand der Bewegung ist nun für Duisburg folgender: Bei der Firma Fellig Bischoff (Guststahlfabrik) ist die 56stündige Arbeitszeit eingeführt.

Die Gewerkschaften werden in immer verstärkter Maße den Arbeitern Führer und Stütze sein. Sie haben aber auch gewaltige und verantwortungsvolle Aufgaben zu erfüllen.

Wer dem Verbands nützt, nützt sich selber

Die Gewerkschaften werden in immer verstärkter Maße den Arbeitern Führer und Stütze sein. Sie haben aber auch gewaltige und verantwortungsvolle Aufgaben zu erfüllen.

Es ist nun aber Recht und Pflicht der Mitglieder einer Organisation, die Maßnahmen der Führer kritisch zu betrachten und wenn es sein mag in entsprechender Weise dagegen Stellung zu nehmen.

Es ist nun aber Recht und Pflicht der Mitglieder einer Organisation, die Maßnahmen der Führer kritisch zu betrachten und wenn es sein mag in entsprechender Weise dagegen Stellung zu nehmen.

Es ist nun aber Recht und Pflicht der Mitglieder einer Organisation, die Maßnahmen der Führer kritisch zu betrachten und wenn es sein mag in entsprechender Weise dagegen Stellung zu nehmen.

Wege die Ziele und Ideale der Organisation restlos zu verwirklichen. Nun sehen sie, daß in dem Gange noch geschimmert und geschimmert wird, es fliegen Balken und Splinter herum, und die bisherigen Gesellschafter des Hauses halben und taufen sich gar in unschöner Weise.

Unterseite bietet die Organisation einem jeden, der sich betätigen will und den Drang dazu in sich fühlt, so viele Möglichkeiten, daß er mit Bestiehung sein Werk beginnen kann.

Genauig ist der Umfang unseres Verbandes. Ebenso gewaltig sind aber auch die Fragen, die der Lösung harren. Sie in Angriff zu nehmen duldet keinen Aufschub.

Das die Ausführungen des Kollegen Kurth zum Widerspruch herausfordern mußten, hat ohne weiteres vorauszusetzen; ob aber gerade die Form, in die Kollege Grollig seine Kritik kleidete, notwendig war, darüber gehen wohl die Meinungen ebenso auseinander wie über die Gedankenengänge des Kollegen Kurth selbst.

„Im Banne der Redensarten“

Das die Ausführungen des Kollegen Kurth zum Widerspruch herausfordern mußten, hat ohne weiteres vorauszusetzen; ob aber gerade die Form, in die Kollege Grollig seine Kritik kleidete, notwendig war, darüber gehen wohl die Meinungen ebenso auseinander wie über die Gedankenengänge des Kollegen Kurth selbst.

Ich bin mir bewußt, mit obigen Sätzen nicht gerade etwas Epochenmachendes gesagt zu haben, glaube aber, einmal die Anregung gegeben zu haben, zu dieser Frage von berufener Seite etwas zu hören.

Das Ergebnis der Erhebungen über die Mitgliederbewegung und Arbeitslosigkeit im Verband während der 209. Kriegswocher ist nachfolgender Übersicht dargestellt.

Unsere Verband in der 209. Kriegswocher

Das Ergebnis der Erhebungen über die Mitgliederbewegung und Arbeitslosigkeit im Verband während der 209. Kriegswocher ist nachfolgender Übersicht dargestellt.

Table with 11 columns: No., Gesamtzahl, Mitglieder, davon vom Gewerkschaften, davon vom Verband, davon vom Gewerkschaften, davon vom Verband, davon vom Gewerkschaften, davon vom Verband, davon vom Gewerkschaften, davon vom Verband, davon vom Gewerkschaften, davon vom Verband.

In der Berichtswache wurden (außer Berlin) 4102 neue Mitglieder aufgenommen. 687 Mitglieder wurden mehr zum Heer eingezogen als entlassen.

11460 Mitglieder = 2,82 v. H. waren krank gemeldet, an die 83492 M. Unterstützung ausbezahlt wurden. Die Zahl der kranken Mitglieder ist wieder um 814 in der Berichtswache zurückgegangen.

Deutscher Metallarbeiter-Verband.

Um Irrtümer zu vermeiden und eine geregelte Beitragsleistung zu erzielen, machen wir hiermit bekannt, daß mit Sonntag den 25. August der 35. Wochenbeitrag für die Zeit vom 25. bis 31. August 1918 fällig ist.

Die Erhebung von Extrabeiträgen wird nach § 6 Abs. 8 des Verbandsstatuts folgenden Verwaltungen in der angegebenen Höhe genehmigt:

Table with 4 columns: Verwaltung, Für die Mitglieder der Beitragsklasse (I, II, III wöchentlich), Beginn der Beitragserhöhung. Rows include Dortmund, Lüdenscheid, Oberndorf a. N., Wolgast, Würzburg.

Die Nichtbezahlung dieser Extrabeiträge hat Entziehung statutarischer Rechte zur Folge. Mit kollegialem Gruß Der Vorstand.

Berichte

Formen.

Über die Behandlung Kriegsbeschädigter durch Unternehmer und Werkmeister wurde schon vielfach lebhaft gellacht. Die Formen und Gießerarbeiten der Firma G. Sauerbrech, Maschinenfabrik, A.-G., können sich rühmen, einen Meister zu besitzen, der, obwohl kriegsbeschädigt, noch nichts von all dem gesehen und gehört hat, was seit vier Jahren alle Welt in Aufregung hält.

Metallarbeiter.

Die am 26. Juli im 'Wilhelmsgarten' abgehaltene Mitgliederversammlung beschäftigte sich mit dem Bericht vom 2. Vierteljahr und der Ablehnung des Hauptvorstandes über die in voriger Versammlung beschlossenen Extrabeiträge für das Gewerkschaftsstatut.

In diesem Jahre in einer größeren Anzahl von Betrieben erstmalig Ferien an die Arbeiter bewilligt wurden. Wenn es auch erst ein Anfang sei, so könne doch darauf weitergebaut werden.

Dortmund. Am Sonntag den 4. August wurde im großen Saale des 'Reinoldshofes' unsere Generalversammlung abgehalten, die von über 500 Personen besucht war. Kollege Worman gab den Rapport und Geschäftsbericht vom 2. Vierteljahr.

Dresden. Am 30. Juli tagte die Vierteljahrs-Generalversammlung unserer Verwaltung. Aus dem Geschäftsbericht ist zu entnehmen, daß die Mitgliedschaft im 2. Vierteljahr sich um 1073 erhöht hat.

Die Gesamtmitgliedschaft betrug am 1. Juli 13115. Die Neuzugänge betragen 2925, vom Heer zurück meldeten sich 378; einschließlich Zureise und Uebertritte ein Gesamtzugang von 3564.

Rundschau

Die „hohen“ Arbeitslöhne.

Kollege Wilh. Koch (Hamburg) schreibt uns: Die Aufmachung des Wochenbudgets eines Hamburger Werkarbeiters für 1914 (Nr. 32 der M.-Ztg.) weist eine Ausgabe von 35,97 M bei einem Verdienst von 42 M auf, während die Ausgaben für 1918 81,26 M bei einem Einkommen von 89,82 M betragen.

Table listing professions and their corresponding weekly earnings: Mieter 69,25 M, Schiffbauer 67,05 M, Maschinenbauer 70,68 M, etc.

Was heute für den Lebensunterhalt einer Familie aufzuwenden ist, beweist uns das Haushaltsbudget eines Schwerarbeiters (auch Werkarbeiters):

Table showing household expenses: Rationierte Lebensmittel 37,75 M, Sonstige Bedarfsartikel 17,10 M, Miete, Steuern usw. 32,14 M. Zusammen 86,99 M.

Diese Familie besteht aus drei Personen. Unberücksichtigt bleiben dabei Leib- und Bettwäsche, Kleidung, Schuhe, Möbelverschleiß und Wohnungsunterhaltung, ganz abgesehen davon, daß eine Erbsicherung für den Notfall, Krankheit, Unglück, Sterbefall usw. bleiben soll.

Legt man eben angeführte Haushaltsrechnung als Durchschnitt zugrunde, dann gestaltet sich das Budget der einzelnen Gruppen wie folgt:

Table showing budget breakdown by group: Mieter 69,25 M, Schiffbauer 67,05 M, Maschinenbauer 70,68 M, etc.

So sieht in Wirklichkeit das Budget eines Werkarbeiters aus. Wer nicht Familienangehörige hat, die mitverdienen, der muß, um nicht Sündener machen zu müssen und als Lump zu gelten, bis zur Verunsicherung überleben leisten.

Also ein Mehr von 34,47 M, wohlgemerkt nur für Nahrungsmittel. Das ist weit über das Doppelte gegen die Verdienststeigerung von 80 bis 87 v. H.

Wer nach diesen einwandfreien Feststellungen glaubt, von „hohen“ Verdiensten reden zu können, möge doch nur einmal 4 Wochen auf den Werkstätten arbeiten, er wird im Leben nicht mehr von einer rosigen Lage des Arbeiters reden.

Arbeiterversicherung.

Zahnfülle. Bei Zahnfülle (Staries) ist von den Krankenkassen Zahnfüllung zu genehmigen. Diese für weite Volksteile wichtige Entscheidung hat am 20. Februar 1917 das Reichsversicherungsamt getroffen.

Vom Ausland

Osterreich.

Lohnbewegungen. Die Wiener Metallarbeiter haben eine Lohnbewegung (die vierte während des Krieges) durchgeführt. Die Unternehmer hatten sich zwar seit dem Jahre 1913 verpflichtet, keine weitere Verkürzung der Arbeitszeit zuzulassen.

